

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 119 (1953)

**Heft:** 10

**Artikel:** Im Brückenkopf von Nikopol 1943/1944 : Probleme in der  
Verteidigungsstellung

**Autor:** Kissel, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-24515>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Im Brückenkopf von Nikopol 1943/1944

## Probleme einer Verteidigungsstellung

Von Generalmajor a. D. H. Kissel

Im Brückenkopf von Nikopol übernimmt Mitte November 1943 das Infanterie-Regiment 683 den Verteidigungsabschnitt am weitesten rechts mit rechtem Flügel am Dnjepr. Links hat ein anderes Infanterie-Regiment der Division Anschluß.

In dem über zehn Kilometer breiten Abschnitt sind beide Bataillone in vorderer Linie eingesetzt. Der Regiments-Gefechtsstand befindet sich am Südrand des großen und über vier Kilometer langen Dorfes Ssewernyj-Kairy.

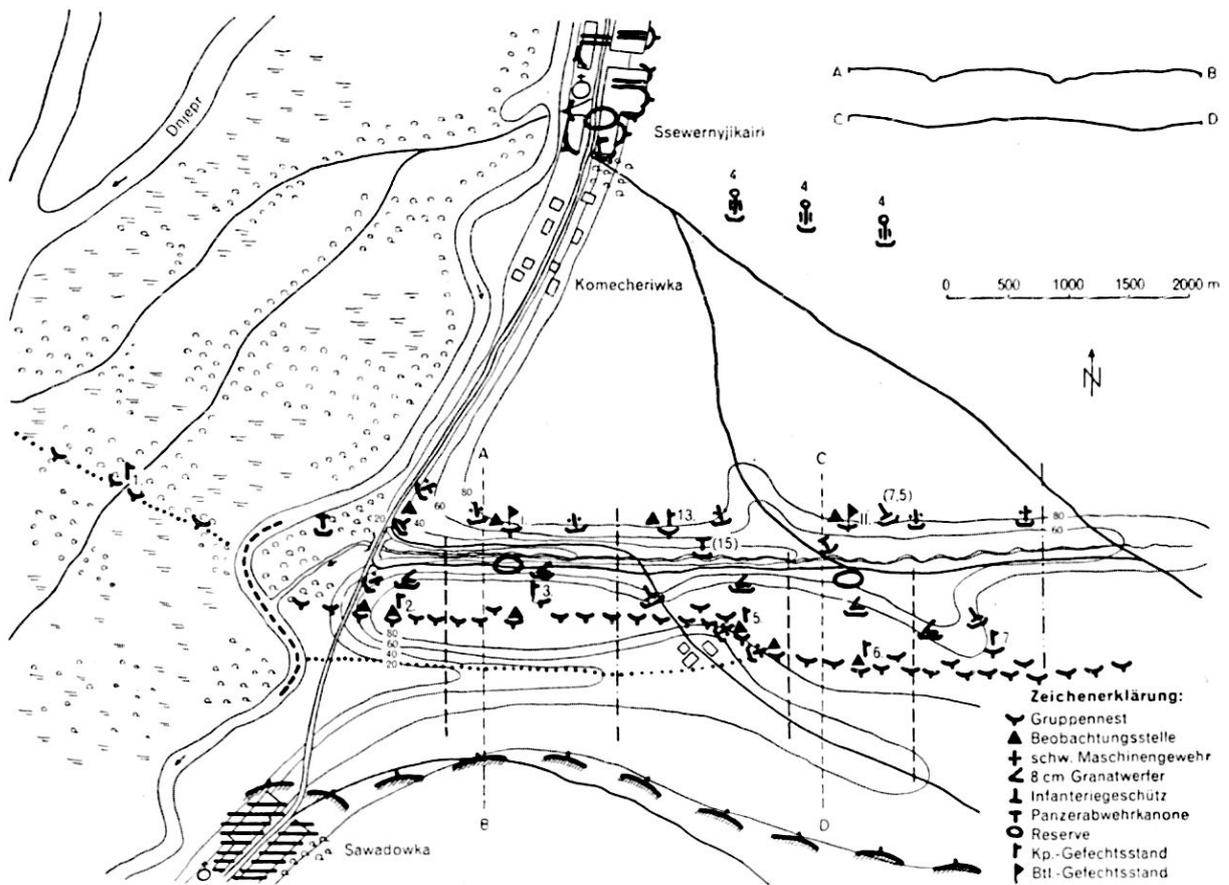
Die Gefechtsstärken der sechs Schützenkompagnien betragen durchschnittlich noch achtzig Mann je Kompagnie, von denen jede in acht bis neun Gruppen zu fünf bis sieben Köpfen eingeteilt ist. An schweren Infanteriewaffen verfügt jedes Bataillon über acht schwere Maschinengewehre und vier oder fünf 8-cm-Granatwerfer. Die Infanteriegeschütz-Kompagnie des Regiments gliedert sich in zwei Züge zu je zwei 7,5-cm-Infanteriegeschützen und in einen schweren Zug mit zwei 15-cm-Geschützen.

Die Panzerjäger-Kompagnie besitzt in drei Zügen nur fünf mittelschwere Panzerabwehrkanonen.

Die «Sturm»-Kompagnie, die aus dem Infanteriepionier- und dem Reiterzug besteht, ist Regiments-Reserve und wie der Regimentsstab in Ssewernyj-Kairy untergebracht.

Vom rechts eingesetzten Bataillon I hat eine Schützenkompagnie die vier Kilometer breite und stark versumpfte Dnjepr-Niederung zu verteidigen. Diese Kompagnie ist dazu in fünf «Feldwachen» von verschiedener Stärke eingeteilt, die sich an den von Süden heranziehenden Wegen und Pfaden in Stellung befinden. Ihre Feuerstellungen bestehen aus den wenigen Schützenlöchern für die Bedienungen der leichten Maschinengewehre und für die Gewehrträger. Davor sind schwache Drahhindernisse gezogen, die nur an besonders gefährdet erscheinenden Stellen durch Schützenminen und Schreckladungen verstärkt sind. Die kleinen und wegen des hohen Grundwasserstandes fast ganz über dem Erdboden angelegten Unterstände befinden sich in Gebüsch versteckt dicht hinter den Feuerstellungen. Das Gelände zwischen den durchschnittlich 800 Meter voneinander entfernten Feldwachen kann nur durch Spähtrupps überwacht werden, die in unregelmäßigen Zeitabständen patrouillieren.

Eine derart schwach besetzte Linie kann natürlich kaum als Verteidigungsstellung bezeichnet werden. Da sich das versumpfte Gelände aber für stärkere Angriffe nicht eignet und ein Gegner, der aus ihm heraustreten will, zuerst den östlichen Nebenarm des Dnjepr und die unmittelbar dahinter ansteigende Höhenstufe des Flußufers überwinden muß, bevor er in den Rücken der Brückenkopfstellung gelangen kann, erscheint die schwache Besetzung vertretbar. Erforderlich ist allerdings, daß die Verteidigung der Höhenstufe vorbereitet ist, wofür die entlang des Ufers eingesetzten schweren Infanteriewaffen und die durch bereitgestellte Lastkraftwagen beweglich gemachte Sturm-Kompagnie bestimmt sind.



Ostwärts der Niederung verläuft die «Hauptkampflinie», also diejenige – gedachte – Linie, die die vordersten Verteidigungsanlagen miteinander verbindet und die sich nach dem Abschluß von Kämpfen wieder in der Hand des Verteidigers befinden muß, im Grunde eines kleinen Tales, das etwa 1 1/2 Kilometer nördlich Ssawadowka nach Osten zieht.

Nach etwa 3 Kilometern verläßt die Hauptkampflinie das Tal und steigt schräg am Hang hoch, um beim links eingesetzten II. Bataillon auf einem breiten und flachen Höhenrücken und teilweise als Hinterhangstellung zu verlaufen.

Die beiden Bataillons-Gefechtsstände befinden sich weiter rückwärts in dem zweiten West-Ost-Tal, das von einem kleinen Bach durchflossen wird.

Da der Regiments-Kommandeur den Verlauf der Hauptkampflinie beim rechten Bataillon sehr ungünstig beurteilt, beantragt er ihre Zurückverlegung auf den von drüben nicht einzusehenden Höhenrücken. Die Hauptkampflinie soll zwar vorwärts der Beobachtungsstellen der Artillerie und der schweren Infanteriewaffen verlaufen, die sich auf dem Höhenrücken befinden. Doch in diesem Falle bleibt zu prüfen, ob die vorwärts verlaufende Hauptkampflinie wirklich einen Schutz für die Beobachtungsstellen bedeutet. Ihr Verlauf im Grunde eines Tales mit einem steil ansteigenden, deckungslosen Hang im Rücken, der am Tage jeden Verkehr nach vorwärts und nach rückwärts ausschließt und von dem aus keinerlei Einblick in das Tal möglich ist, bedeutet, daß ihr Verteidiger im Falle eines feindlichen Angriffes nur auf sich selbst gestellt bleibt. Denn der Bataillons-Kommandeur wird sich so gut wie nicht über die Vorgänge in seiner Hauptkampflinie orientieren können. Seine über den Vorderhang gestreckten Drahtleitungen sind schon in ruhigen Zeiten fast immer gestört, die Funkverbindungen funktionieren wegen der sich zwischen Hauptkampflinie und Bataillons-Gefechtsstand erhebenden Höhe nicht, und Melder werden am Tage vom gegenüberliegenden Feind abgeschossen. Der Kommandeur wird daher seinen vorne befindlichen Kompagnien keinerlei Hilfe bringen und nur den Ausgang des Kampfes abwarten können.

Sind aber die Verteidiger der Hauptkampflinie oder nur die Besatzungen einzelner der fast 200 Meter auseinandergelegenen Gruppennester überwältigt, dann steht dem Gegner der Weg zur Höhe und den nicht mehr geschützten Beobachtungsstellen offen. Denn auf dem Vorderhang befindet sich kein einziges Widerstandsnest mehr. Ja, wenn zur Besetzung der Stellung so viele Kräfte zur Verfügung ständen, wie sie der Erste Weltkrieg im Westen kannte, wenn sich also in der Hauptkampflinie alle 50 Meter eine Gruppe und dahinter am Hang und auf der Höhe weitere befänden, und wenn alle diese Gruppenstellungen durch Verbindungsgräben miteinander verbunden wären, dann ließe sich eine solche Stellung verteidigen, und der Verlauf der Hauptkampflinie im Talgrund wäre gerechtfertigt. Im gegebenen Falle erscheint es dem Regiments-Kommandeur aber unerläßlich, sie auf den Höhenrücken zurückzuverlegen.

Das infanteristische Schußfeld dort wird zwar auch nicht sehr groß, aber doch ausreichend sein. Diesem Nachteil werden andererseits erhebliche Vorteile gegenüberstehen. Einmal werden sämtliche Verteidigungsanlagen der Sicht des Gegners und damit auch seinem beobachteten Feuer entzogen sein. Dann wird das gesamte Gelände rückwärts der Hauptkampflinie von

der weiter nördlich gelegenen Höhe lückenlos zu übersehen sein, so daß jeder einbrechende Gegner von dort aufzustellenden Waffen wirkungsvoll bekämpft werden kann. Und schließlich werden eigene Gegenstöße überraschend nach allen Richtungen geführt werden können, weil die Reserven unbeobachtet am Hinterhang zu bewegen sind.

Lediglich der Sicherung der nunmehr im Zuge der Hauptkampflinie liegenden Beobachtungsstellen muß besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Diese müssen durch geeigneten Ausbau und ausreichende infanteristische Besatzungen zu Stützpunkten werden, die nicht leicht zu überrennen sind und die auch arbeitsfähig bleiben, wenn sie vom Gegner umschlossen sein sollten. Die Beobachter der schweren Waffe müssen auch in einem solchen Falle weiterschießen und zusammen mit der infanteristischen Besatzung das Nachfolgen feindlicher Reserven verhindern und eigene Gegenstöße und Gegenangriffe unterstützen können. Eine «gut geschulte Truppe hat keinen Rücken, sondern Front auf allen Seiten. Sie darf eine Umzingelung nicht fürchten», steht in der russischen Felddienstordnung vom Jahre 1942.

Beim linken Bataillon verläuft die Hauptkampflinie, wie bereits erwähnt, auf oder knapp hinter dem Höhenkamm und damit günstiger als im rechten Abschnitt. Daß allerdings das Gelände vor einer dieser drei Kompagnien von keiner Stelle aus einzusehen ist, bedeutet einen Nachteil, da dem Gegner dadurch günstige Bereitstellungsmöglichkeiten gegeben sind. Aber Stellungen ohne Mängel gibt es nicht, und man sichert sich hier durch Verschieben einzelner Beobachtungs- und Alarmposten, die in unauffälligen und ringsum eingedrahteten Erdlöchern sitzen. Erforderlich ist aber auch bei diesem Bataillon, daß die vielfach ungeschickt aufgestellten schweren Infanteriewaffen nach der Tiefe aufgelockert und bei dieser Gelegenheit in solche Feuerstellungen gebracht werden, die gleichzeitig als infanteristische Widerstandsnester im Hauptkampffeld von Wert sind. Denn die schwachen Schützenkompagnien lassen sich bei der großen Breite der Abschnitte nicht nach der Tiefe gliedern, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß der Russe bei Nacht oder sogar am Tage einsickert.

Allerdings – und das muß immer wieder betont werden – genügt es nicht allein, Feuerstellungen auszuwählen und auszubauen. Nicht minder wichtig für deren erfolgreiche Nahverteidigung ist die hierauf eingestellte Geisteshaltung der Bedienungen. Durch eine planmäßige Erziehung und Ausbildung ist es für jeden Angehörigen einer schweren Waffe zur Selbstverständlichkeit geworden, daß er zur Handwaffe greift, wenn seine Feuerstellung von feindlicher Infanterie angegriffen wird und seine schwere Waffe aus irgendwelchen Gründen nicht mehr feuern kann.

Dieser Forderung wurde beim Regiment auch in ausrüstungsmäßiger Hinsicht Rechnung getragen, indem jede Feuerstellung einer schweren Waffe zusätzlich mit leichten Maschinengewehren ausgestattet wurde. Da hierzu die Heeresmuster «34» und «42» nicht zustanden und auch nicht ausreichten, wurden Maschinengewehre aus Luftwaffe- und Beutebeständen herangezogen und Bedienungen an diesen Waffen ausgebildet. Auf diese Weise ließ es sich ermöglichen, der Infanterie-Geschütz-Kompagnie acht Fliegermaschinengewehre und der Panzerjäger-Kompagnie sechs russische zuzuteilen. Vierzehn zusätzliche Maschinengewehre bedeuten aber eine beachtliche Stärkung der Abwehrkraft eines Regiments.

Der Kommandierende General ist mit den Vorschlägen des Regiments-Kommandeurs einverstanden, und der Divisions-Kommandeur sagt allnächtlich eine Pionier-Kompagnie zur Mithilfe beim Ausbau zu. Die Hauptlast der Arbeit hat natürlich das Regiment selbst zu tragen, wozu in jeder Nacht nicht nur die Stellungstruppe, sondern auch sämtliche Troßangehörigen herangezogen werden. Die geringfügige Zurücknahme der Hauptkampflinie beim rechten Bataillon darf allerdings erst nach der Genehmigung durch das Korps erfolgen, das – nach den Worten des Generals – von sich aus und ohne Billigung durch die «oberste Stelle» auch nicht die unbedeutendste Rückverlegung durchführen darf.

Anfang Januar 1944 ist es so weit. Umbau und Ausbau der Stellung sind in ihren wesentlichen Teilen beendet, und die Rückverlegung wird durchgeführt, nachdem die Genehmigung erwirkt werden konnte.

Der nunmehrige Verlauf der Hauptkampflinie mit den einzelnen Gruppennestern, die Beobachtungsstellen der schweren Waffen und deren Feuerstellungen, die Lage der Gefechtsstände und die Aufstellungsorte der schwachen Reserven sind auf der beigegebenen Skizze eingezeichnet.

Die schweren Maschinengewehre beider Bataillone, deren größte Schußweite 3000 Meter beträgt, wurden fast alle auf der Höhe nördlich der Hauptkampflinie eingesetzt. Von dort haben sie hervorragendes Schußfeld bis zur vordersten Linie, und im indirekten Richtverfahren – und das Vorhandensein ausreichender Munitionsmengen vorausgesetzt – kann ihr Feuer auf geeignete Ziele vorwärts der Hauptkampflinie zusammengefaßt werden.

Die 8-cm-Granatwerfer, die Steilfeuerwaffe der Bataillone mit einer Höchstschußweite von 2300 Metern, befinden sich gruppenweise, also jeweils zu zweien, in den Abschnitten der Schützenkompagnien, mit denen sie auf Zusammenarbeit angewiesen sind. Die Führer der Maschinengewehr-kompagnien können aber auch das Feuer mehrerer ihrer Gruppen auf besonders bedrohliche Ziele zusammenfassen.

Die Bataillons-Gefechtsstände wurden ebenfalls auf die Höhe nördlich

verlegt, von wo man eine lückenlose Übersicht über das ganze Hauptkampffeld besitzt. Jedes Bataillon hat einen Schützenzug als Reserve ausgeschieden, der im alten Gefechtsstand im Talgrund untergebracht ist.

Jeder der beiden leichten Infanteriegeschütz-Züge ist auf Zusammenarbeit mit einem Bataillon angewiesen. Mit ihrer Schußweite bis 3500 Meter sind sie in der Lage, vor die ganzen Abschnitte ihrer Bataillone zu wirken. Der schwere Zug, dessen zwei Geschütze 4500 Meter weit schießen können, hat seine Feuerstellung ungefähr in der Mitte des Regiments-Abschnittes; er vermag fast den ganzen Abschnitt zu decken. Der Führer der Infanteriegeschütz-Kompagnie, dessen Gefechtsstand sich ebenfalls auf der Höhe befindet, ist durch sein kompagnieeigenes Verbindungsnetz befähigt, Feuerzusammenfassungen mit zwei Zügen und auch mit der ganzen Kompagnie zu schießen. Sehr günstig liegen seine beiden Beobachtungsstellen am rechten Flügel des linken Bataillons, die einen Einblick in das Tal vor dem rechten Bataillon ermöglichen.

Die fünf Pak der Panzerjäger-Kompagnie blieben richtigerweise am Hinterhang und unweit hinter der Hauptkampflinie eingesetzt, weil sie nur auf kürzeste Entfernungen gegen Panzer Wirkung haben. Bei der kleinen Brücke an der von Ssawadowka heranführenden Straße genügt das einzelne Geschütz des dritten Zuges, da der Unterlauf des Baches fast überall ein natürliches Panzerhindernis bildet. Die Ladung der zur Sprengung vorbereiteten Brücke kann von der Feuerstellung dieses Geschützes aus gezündet werden.

Der dem Regiment zugeteilte schwere (7,5 cm) Zug der Panzerjäger-Abteilung der Division wurde hinter dem am meisten panzergefährdeten linken Bataillon zum Einsatz gebracht, weil sein bisheriger Aufstellungsplatz am Südrand von Komecheriwka von unterkunftstechnischen, nicht aber von taktischen Gesichtspunkten diktiert war. Die dem Regiment zur Verfügung stehenden wenigen Panzerfäuste befinden sich in Gruppennestern des linken Bataillons.

Nach dem Beziehen der neuen Feuerstellungen hat der Stellungsbau für die Bedienungen der schweren Waffen noch kein Ende gefunden. Nun handelt es sich darum, Feuerstellungen für die «Arbeitsgeschütze» und andere Scheinstellungen anzulegen. Denn aus den Kampfstellungen darf außer zum Einschießen vor Beginn eines feindlichen Großangriffes nicht geschossen werden, um diese Stellungen nicht vorzeitig den gegnerischen Meßeinheiten zu verraten. Die Scheinstellungen sollen den Gegner und insbesondere dessen Luftaufklärung täuschen und das feindliche Vorbereitungsfeuer zersplittern. Der Oberst kennt die Bedeutung eines derartigen Ausbaues aus zwei Weltkriegen und weiß, daß dann Volltreffer auf Feuerstellungen auch

bei stärkstem Feindfeuer selten sind. Das ist aber eine der wichtigsten Voraussetzungen für jede erfolgreiche Abwehr.

Da weder die Division noch das Regiment über spezielle Fliegerabwehrwaffen verfügen, bleibt nur die Hoffnung, daß der Gegner im Falle eines Angriffes auf den Einsatz starker Schlachtfliegerkräfte verzichten möge. Tut er es nicht, dann hat der Verteidiger Pech gehabt.

Ein neuzeitlich ausgestattetes Infanterie-Regiment benötigt eine Kompanie, die zur Abwehr von tieffliegenden Schlachtfliegern befähigt ist. Deren Geschütze hätten ebenfalls auf der Höhe nördlich der Hauptkampflinie zur Aufstellung zu kommen, von wo sie außer gegen Flieger auch im Erdkampf gegen einen eingebrochenen Feind zu vernichtender Wirkung gebracht werden könnten.

Im rückwärtigen Gelände wird Ssewernyji-Kairy zu einem Stützpunkt ausgebaut. Im Falle eines gegnerischen Einbruches beim Regiment oder an einer anderen Stelle des Brückenkopfes darf dieser Ort nicht verloren gehen, weil er als Basis für Gegenoperationen oder notfalls zur Aufnahme der noch vorwärts kämpfenden Teile von Bedeutung ist. Im Dorfe liegen sämtliche Trosse des Regiments, diejenigen der Artillerie-Abteilung, die auf Zusammenarbeit mit dem Regiment angewiesen ist, und einige rückwärtige Einheiten der Division. Alle diese Teile bilden gemeinsam die Besatzung des Stützpunktes, die der Obert als Orts- und Stützpunkt-Kommandant nach taktischen Gesichtspunkten an den Ortsrändern untergebracht hat. Sie haben die vorwärts ihrer Unterkunftsgebiete verlaufende Ortsverteidigungsstellung auszubauen und im Falle eines Feindangriffes zu verteidigen.

Da Angriffe aus südlicher und östlicher Richtung und aus der Dnjepr-Niederung heraus möglich sind, ist die Befestigung sämtlicher Ortsränder erforderlich. Zur Verteidigung kann die ganze Ostfront oder nur eine Teilfront in Frage kommen. Dementsprechend lauten die Kampfaufträge, mit denen sich die Ortsbesatzung durch Einweisungs- und Alarmübungen vertraut zu machen hat.

Im einzelnen liegt beim Stellungsausbau der Schwerpunkt bei den Beobachtungsstellen. Jede wird zu einem starken und ringsum verteidigungsfähigen Widerstandsnest ausgestaltet, das im Laufe der Zeit ein lückenloses Rundumhindernis aus Draht und aus Panzerminen erhalten soll.

Besondere Sorgfalt wird den eigentlichen Beobachtungsständen gewidmet. Soweit es sich ermöglichen läßt, werden diese nach oben durch Panzerplatten abgedeckt, die von abgeschossenen Panzern stammen. Dadurch wird es möglich, auch im starken Feuer feindlicher Granatwerfer und leichter Artillerie zu beobachten. In einem Falle kann sogar ein an geeigneter Stelle stehendes Panzerwrack als Beobachtungsstelle ausgenutzt werden.

Auf deutscher Seite gestattet der Mangel an Panzerfahrzeugen das beim russischen Gegner beliebte Verfahren leider nicht, unversehrte Panzer an günstige Plätze zu fahren und sie dort als Panzer-B-Stellen und zugleich als gepanzerte Maschinengewehrnester einzugraben.

Wie schon angedeutet, wird die Besetzung jeder B-Stelle durch Hinzunahme von einer oder zwei Schützengruppen und mitunter auch von einzelnen schweren Maschinengewehren als kampfkraftiger Verband dem Kommando des Stützpunkt-Kommandanten unterstellt. Sich hier einzufügen, ist den Artilleriebeobachtern oft ungewohnt; um eine wirksame Verteidigung der Beobachtungsstelle zu erreichen, ist diese Maßnahme aber unerlässlich.

Der Nachdruck, mit dem sich das Regiment des Ausbaues und der Verteidigung seiner Beobachtungsstellen annimmt, läßt die Bedeutung erkennen, die es einer lückenlosen und andauernden Überwachung des Gefechtsfeldes beimißt. Denn nur derjenige Offizier vermag zu führen, der jederzeit über die Lage orientiert ist, und nur diejenige schwere Waffe kann ihre Aufgabe erfüllen, deren Feuer beobachtet geleitet wird.

Die Unterstände oder – wenn sie sehr klein und primitiv sind – die Unterschlupfe befinden sich grundsätzlich in den kurzen und ebenfalls nach allen Seiten verteidigungsfähigen Kampfgrabenstücken der Gruppen- oder Widerstandsnester. Denn nur so können überraschend einsetzende Feindangriffe abgewehrt werden. Unterstände, die von den Feuerstellungen zu weit entfernt sind, erschweren deren schnelle Besetzung und bildeten in zahllosen Fällen die Ursachen feindlicher Einbrüche. Um die schnelle Abwehrbereitschaft sicherzustellen, sind die Unterstände in der vordersten Linie auch nur klein und lediglich für zwei oder drei Mann bestimmt. Es sind einfache Erdlöcher, die mit einer oder mehreren Lagen Holz und darüber mit Erde abgedeckt sind, so daß sie Schutz vor leichten Granaten und gegen die härtesten Unbilden der Witterung geben. Auf Grabenverbindungen zwischen den einzelnen Nestern wird verzichtet, weil diese aus Mangel an Kämpfern weder gebaut noch besetzt werden können und angreifenden Gegnern nur Deckung bieten würden. Man ist zufrieden, wenn es einzelnen Zug- oder Kompanie-Führern mit der Zeit gelingt, sich wenigstens zu den wichtigsten Gruppennestern brustfreie Verbindungsgräben zu schaffen.

Mit dem fortschreitenden Ausbau verstärkt sich bei jedem Soldaten des Regiments das Gefühl der Sicherheit, bis ihm die Stellung schließlich uneinnehmbar erscheint. Und in der Tat, obwohl alle Schützenkompanien des Regiments vollzählig in der dünn gespannten Hauptkampflinie mit 150 bis 200 Meter Zwischenraum von Gruppennest zu Gruppennest eingesetzt

sind und obwohl sich in der Tiefe nur die wenigen Widerstandsnester der schweren Waffen und der Gefechtsstände befinden, ist sie sehr stark.

Wenn sie von einer einsatzbereiten, kampferfahrenen und aufmerksamen Truppe verteidigt wird und wenn genügend Munition zur Verfügung steht, wird auch ein weit überlegener Angreifer zum mindesten Zeit benötigen, bis er durchgebrochen ist.

Kämpfend Zeit gewonnen bedeutet aber, daß rückwärtige Reserven und dabei auch Pak herangeführt werden können. Ob diese in der Tiefe angebaut oder im Falle eines feindlichen Einbruches zum Gegenangriff eingesetzt werden, hängt von ihrer Stärke und vor allem davon ab, ob die Wiedernahme der verloren gegangenen Stellung notwendig ist.

Doch das Regiment kann sich nur wenige Tage seiner gut gewordenen Verteidigungsstellung erfreuen. Bereits Mitte Januar wird es von dem durch Pioniere verstärkten Füsilier-Bataillon der Division abgelöst und zu einer anderen Division in Marsch gesetzt, die in der Mitte der Brückenkopffront eingesetzt ist.

Der Umbau und Ausbau der Verteidigungsstellung des Infanterie-Regiments 683 am rechten Flügel der Brückenkopffront von Nikkopol vollzog sich natürlich nicht unter friedensmäßigen Verhältnissen und auch nicht ohne Kämpfe.

Im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Wintern ist die Witterung um die Weihnachtszeit 1943 nicht sehr kalt, und es liegt kein Schnee. Der Himmel ist zwar schon seit Tagen stark bewölkt; es herrscht ein unfreundlich naßkaltes Wetter, aber zum Schneien will es nicht kommen.

Seit Wochen und Monaten hausen die Soldaten des Regiments Tag für Tag und Nacht für Nacht im Freien und haben keinen anderen Schutz wie ihre primitiven Unterschlupfe. Diese schützen vor Regen nur unzulänglich und können auch nur selten geheizt werden, weil es an geeignetem Brennmaterial fehlt.

Die Uniformen sind oft tagelang feucht oder völlig durchnäßt; trockene Schuhe oder warme Füße sind unbekannte Dinge. Man kann sich nur selten waschen und rasieren, und die Kleidung und Ausrüstung zu reinigen ist fast ausgeschlossen. Nicht weniger schwierig ist es, bei dem immerwährenden Dreck und Schlamm die Waffen einsatzfähig zu halten.

Warmes Essen, in der Regel Eintopf, kann täglich nur einmal nach Einbruch der Dunkelheit in Essenträgern nach vorne gebracht werden. Aber auch dieses ist kalt, bis es zur Verteilung gekommen ist, und gewärmt kann es häufig nicht werden.

Schlafen müssen die Männer auf dem nackten Erdboden ihrer Löcher, die so eng sind, daß es meistens nicht möglich ist, sich auszustrecken; dazu

verbittern Läuse, Flöhe oder Wanzen die wenigen Stunden der Ruhe, die neben dem Postendienst und der Ausbauarbeit verbleiben.

Der aus der Heimat stammende Ersatz ist am Maschinengewehr kaum mehr ausgebildet, denn dort fehlt es an Waffen und Munition und in der Regel auch an Zeit. Hemmungen beim Schießen sind daher an der Tagesordnung und bilden eine stete Gefahr bei der Abwehr feindlicher Angriffe. Die Ausbildung in der Stellung nachzuholen, bleibt aber ein unzulänglicher Notbehelf.

Als am 20. Dezember der Frühnebel weicht, wird der Regiments-Kommandeur in Ssewernyji-Kairy von Beobachtern seiner Infanteriegeschütz-Kompagnie angerufen. Drüben, gegenüber dem rechten Flügel des links eingesetzten II. Bataillons und keine 2500 Meter vorwärts der eigenen vordersten Linie sind zwölf Geschütze, anscheinend 7,62-cm-Kanonen, aufgefahen. Sie stehen fast Rad an Rad und kaum getarnt hinter einer niedrigen Hecke, die sich an einem Weg entlangzieht. Die russischen Bedienungen laufen zwischen den Geschützen herum und legen die Munition bereit. Was soll dieses freche Verhalten des Gegners bedeuten?

Allerdings ist die Entfernung so groß, daß das Regiment mit der Mehrzahl seiner Waffen nicht hinreichen kann, und die beiden 15-cm-Infanteriegeschütze, deren Reichweite genügen würde, haben im Augenblick keinen einzigen Schuß Munition in ihrer Feuerstellung.

Der Oberst gibt die Meldung an die Division weiter und bittet, die Artillerie anzuweisen, die zwölf Geschütze zu bekämpfen. Bald danach schlagen einige Gruppen drüben ein und veranlassen die Sowjets zu verschwinden. Doch kaum ist der kleine Feuerüberfall zu Ende, da kommen sie wieder heran und eröffnen ihrerseits das Feuer. Jeder Erdhaufen, der zu einer deutschen Verteidigungsanlage zu gehören scheint, wird beschossen. Die eigene Artillerie antwortet kaum. Eine Rückfrage bei der Division ergibt, daß mehr Munition nicht freigegeben werden kann. Die Bestände sind erschreckend gering und müssen zur Abwehr angreifender Infanterie reserviert bleiben. Der gesamte Nachschub geht zum Nachbarkorps im linken Teil der Brückenkopffront, wo der Russe zum erwarteten Großangriff angetreten ist. Sogar von den Munitionsbeständen der Division hatten bereits erhebliche Mengen abgegeben werden müssen.

Die zwölf Kanonen des Gegners schießen unterdessen ungestört weiter. Außerdem beginnen nun auch Granatwerfer und Geschütze mittlerer Kaliber die Hauptkampflinie sowie Höhe und Tal dahinter abzustreuen. Erfahrungsgemäß deutet ein derartiges Feuer auf einen bevorstehenden Angriff hin.

Doch um die Mittagszeit läßt die Schießerei überraschenderweise nach, und der Nachmittag verläuft fast ruhig.

In der folgenden Nacht fühlen sowjetische Spähtrupps an mehreren Stellen des Regimentsabschnittes vor, werden aber überall abgewiesen.

Am Morgen des 21. Dezember sind die zwölf Kanonen an der Hecke verschwunden. Doch das Störungsfeuer feindlicher Granatwerfer und Geschütze auf Hauptkampflinie und Gelände dahinter setzt erneut ein und hält den ganzen Tag über an. Ausfälle verursacht es indessen wegen des günstigen Verlaufes der Stellung, die der Sicht des Gegners weitgehend entzogen ist, keine.

Gegen Mittag geht eine Meldung ein, nach der gegenüber dem II. Bataillon andauernd Russen einzeln oder in kleinen Trupps ihre Stellung verlassen und gleichsam tröpfchenweise gegen die deutsche Stellung vorgehen.

Der nach vorne gefahrene Regiments-Kommandeur vermag sich selbst von diesem unablässigen «Vorsickern» des Gegners zu vergewissern. Doch kann dieses leider nur über eine kurze Strecke beobachtet werden, weil das Gelände vor der in der Mitte des II. Bataillons eingesetzten 6. Kompagnie nicht einzusehen ist, auch nicht von anderen Stellen des Regimentsabschnittes oder vom Nachbarn aus.

Der Verbleib dieses Gegners ist daher nur durch Spähtrupps festzustellen, die jedoch nicht vorgehen können, solange es hell ist.

Was kann aber inzwischen gegen den versickernden Feind geschehen? Die Entfernung dorthin, wo er zu sehen ist, beträgt rund 1800 Meter, und Beobachtungsmöglichkeiten und Schußfeld sind nur an zwei Stellen gegeben, von der Beobachtungsstelle des linken Infanteriegeschütz-Zuges und von einem Punkt beim Kompagniegefechtsstand der sechsten aus.

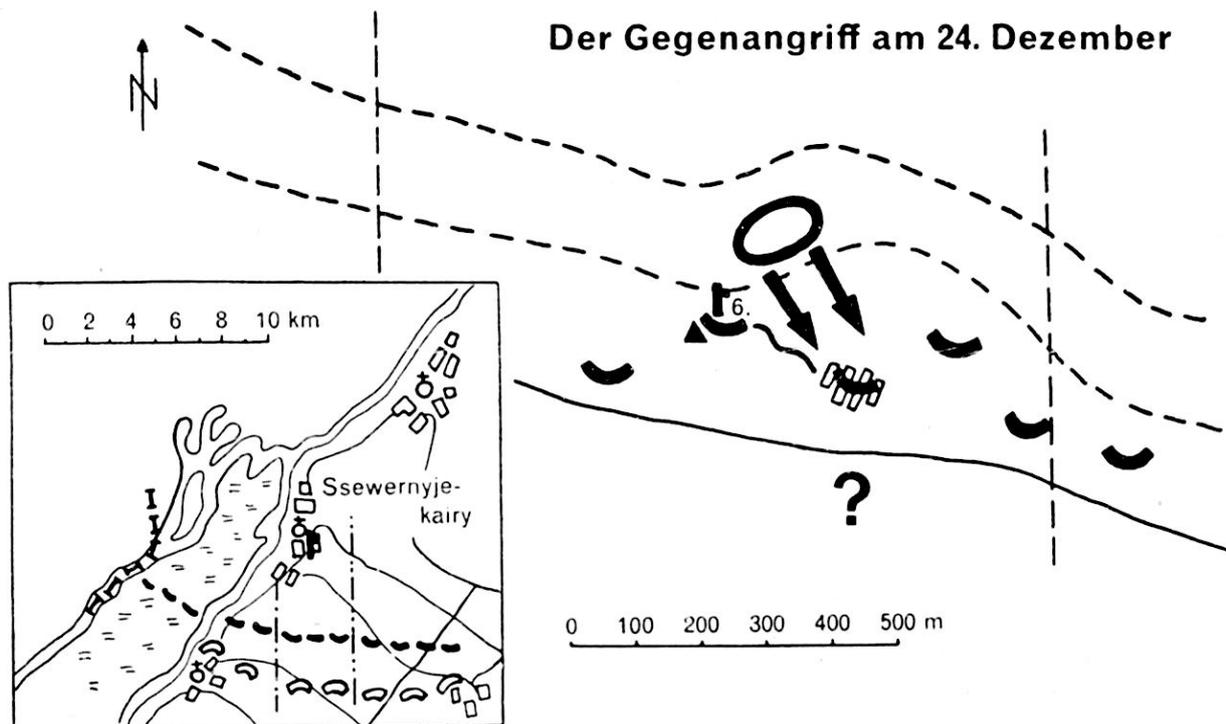
Artillerie und schwere Infanteriewaffen verfügen nach wie vor über so wenig Munition, daß eine wirksame Bekämpfung dieses Gegners aussichtslos erscheint. Lediglich eine gewisse Menge Maschinengewehrmunition kann freigegeben werden. Es wird daher ein schweres Maschinengewehr von rückwärts herangeholt und beim Führer der 6. Kompagnie in Stellung gebracht.

Nach dessen Feuereröffnung springen die russischen Schützen drüben nur noch einzeln vor; eine Wirkung ist daher bei der großen Entfernung kaum mehr zu erwarten. Dazu kommt, daß das Maschinengewehr bald erkannt ist und seine Bedienung durch feindliches Granatwerferfeuer Ausfälle erleidet. Schließlich muß es zurückgezogen werden, weil seine Gefährdung in keinem Verhältnis zum möglichen Ergebnis steht.

Am Abend stellen die Spähtrupps fest, daß Russen in nicht auszumachender Stärke sich keine 200 Meter vor der 6. Kompagnie eingraben.

Das ist höchst gefährlich, weil sich an diesem nahegelegenen und nicht einzusehenden Platz auch stärkere Kräfte zum Angriff bereitstellen und überraschend die Hauptkampflinie überrennen können. Es muß also alles getan werden, um diese Kräfte wieder zu vertreiben.

Da das Bataillon dazu über nicht genügend starke Reserven verfügt, wird die bereits vorsorglich alarmierte Sturm-Kompagnie noch vor Mitternacht durch Lastkraftwagen von Ssewernyj-Kairy nach vorne gebracht. Sie wird beim Bataillons-Gefechtsstand im Tal ausgeladen, durch die Mulde,



die zur links eingesetzten 7. Kompagnie hochzieht, vorgeführt und hinter dem rechten Flügel dieser Kompagnie zum Gegenangriff kurz bereitgestellt.

Sie stößt dann, schmal und tief gegliedert, in westsüdwestlicher Richtung der Front der 6. Kompagnie entlang. Die Dunkelheit und die Lautlosigkeit, mit der die Kompagnie vorgeht, ermöglichen es, überraschend heranzukommen und den schanzenden Gegner in der Flanke zu fassen. Nach einem kurzen Kugelwechsel flieht dieser und läßt Waffen, Ausrüstungsstücke und einzelne Gefangene zurück. Die begonnenen Erdarbeiten werden weitgehend eingebnet.

Gegen Morgen wird die Sturm-Kompagnie wieder nach Ssewernyj-Kairy zurückgebracht.

Der 22. Dezember verläuft wie der vorangegangene Tag. Es gelingt wiederum nicht, das Vorsickern der Sowjets zu unterbinden, die sich ver-

mutlich erneut vor dem II. Bataillon sammeln. Auch die Munition bleibt knapp, weil der Nachschub nach wie vor zum linken Korps geht. Die Sturm-Kompagnie wird bereits im Laufe des Spätnachmittags nach vorne gefahren und in Unterständen des Bataillons-Gefechtsstandes bereitgestellt. Nach Einbruch der Abenddämmerung stellen die Spähtrupps fest, daß sich der Russe am alten Platz eingräbt. Die Sturm-Kompagnie wird daher wiederum angesetzt, um ihn zu vertreiben. Doch die gegnerischen Sicherungen sind diesmal stärker und höchst aufmerksam, so daß die Überraschung mißlingt. Es kommt zu einem heftigen Feuergefecht, in dessen Verlauf die Sturm-Kompagnie zu Boden gezwungen wird und sich schließlich unter Verlusten zurückziehen muß.

Damit ist die Gefahr eines überraschend losbrechenden feindlichen Angriffes groß und brennend geworden, und die Sturm-Kompagnie wird zur Verfügung des Bataillons beim Gefechtsstand im Tal belassen.

Die zweite Hälfte der Nacht zum 23. Dezember bleibt ruhig, bis kurz nach 6 Uhr früh der Bataillons-Kommandeur anruft und meldet, daß bei der 6. Kompagnie ein feindlicher Angriff im Gange sei. Einzelheiten seien noch nicht bekannt, doch habe er die Sturm-Kompagnie zum Gefechtsstand der 6. in Marsch gesetzt. Gegen 8 Uhr geht die Nachricht ein, daß der Russe vier Gruppennester der 6. genommen habe, und daß die Sturm-Kompagnie zum Gegenstoß angetreten sei.

Um 10 Uhr hat sich die Lage insoweit entspannt, als drei der verloren gegangenen Nester durch den Gegenstoß zurückgeholt werden konnten. Das vierte befindet sich aber noch in der Hand des Feindes, und der Gegenstoß gegen dieses Nest ist gescheitert. Der Bataillons-Kommandeur sei gerade dabei, einen Gegenangriff anzusetzen.

Da die Lage dieses Nestes dem Gegner Einblick in das eigene Hintergelände gewährt, kann auf seine Wiedernahme nicht verzichtet werden. Auch der Divisions-Kommandeur drängt auf schnelle Bereinigung der Einbruchsstelle, erklärt sich aber außerstande, Munition nachzuschieben. Das II. Bataillon kann daher nur auf seine eigenen, nicht sehr großen Bestände zurückgreifen, und das Regiment hat noch immer keine Munition für seinen schweren Infanteriegeschütz-Zug erhalten.

Daß unter solchen Umständen die Chancen für ein Gelingen des Gegenangriffes nicht sehr günstig sind, ist verständlich. Sowohl die über Deckung angreifenden Männer der Sturm-Kompagnie als auch diejenigen, die in dem zum Gruppennest führenden, brusttiefen Verbindungsgraben vorstoßen, erhalten unerwartet starkes Feuer aus Gewehren, Maschinengewehren und Panzerbüchsen, so daß sie nicht herankommen können und zurückgenommen werden müssen.

Da die Division erneut auf schnelle Bereinigung drängt, fährt der Regiments-Kommandeur nach vorne, um an Ort und Stelle selbst die Möglichkeit eines Gegenangriffes zu überprüfen. Er erkennt, daß das nahezu ebene und vollkommen deckungslose Gelände jeden Tagesangriff scheitern lassen wird, der nicht durch ein starkes Feuer vorbereitet und unterstützt wird. Da aber ein solches mangels ausreichender Munition nicht möglich ist, soll der Gegenangriff erst nach Einbruch der Dunkelheit wiederholt werden. Tagsüber liegt das Gelände um und rückwärts der Einbruchsstelle fast pausenlos unter dem Störungsfeuer feindlicher Granatwerfer, deren Geschosse einmal hier und dann wieder dort zerkrachen.

Vom Kompagnie-Gefechtsstand der 6. aus beobachtet der Oberst den Verlauf des nächtlichen Angriffes. Bei der verhältnismäßig hellen Nacht bleibt er wiederum in dem außerordentlich starken Abwehrfeuer des aufmerksamen Gegners liegen, und die Kompagnie muß zurückgenommen werden. Die Ausfälle an Toten und Verwundeten haben sie auf fast einen Drittel ihrer ursprünglichen Stärke dezimiert; nahezu sämtliche Dienstgrade fehlen.

Einige Zeit später trifft der Divisions-Kommandeur beim Bataillons-Gefechtsstand ein. Er ist ungehalten, daß die Einbruchsstelle noch immer nicht ausgebügelt werden konnte.

Den Oberst trifft dieser Vorwurf hart, und wohl nur deshalb entfährt ihm die wenig soldatische Entgegnung: «Zum Kriegführen gehört Munition und wieder Munition, Herr General. Nun ist meine Sturm-Kompagnie derart zusammengeschossen, daß sie zu einem nochmaligen Angriff zu schwach geworden ist.» Neue Reserven können aber aus der weit gespannten Front des Regiments nicht mehr herausgezogen werden, ohne diese ernstlich zu gefährden. Der Divisions-Kommandeur befiehlt die Wiederholung des Gegenangriffes für den folgenden Tag. Er sagt dazu genügend Munition und die Zuführung einer Kompagnie des Füsilier-Bataillons der Division zu. Diese soll zusammen mit dem Rest der Sturm-Kompagnie den Angriff führen.

Die Füsilier-Kompagnie wird am Vormittag des 24. Dezember zum Gefechtsstand des II. Bataillons gefahren. Anschließend werden die Kompagnie- und Zugführer der Füsiliere und der Infanteriepioniere (Sturm-Kompagnie) im Gelände eingewiesen. Sie erhalten ihre Bereitstellungsräume in der flachen, vom Gegner aber nicht einzusehenden Mulde hart nordostwärts des Kompagnie-Gefechtsstandes der 6. zugewiesen; Angriffsgelände und Angriffsziel werden gezeigt und die geplante Kampfführung erklärt. Der Kommandeur der Artillerie-Abteilung, die den Angriff unterstützen soll, und die Führer der schweren Infanteriewaffen werden angewiesen, soweit

es noch nicht geschehen ist, sich noch im Laufe des Vormittages einzuschließen. Munition, auch für die beiden 15-cm-Infanteriegeschütze, wird in einer für deutsche Ostverhältnisse erheblichen Menge zugeführt. Gegen Mittag wird den zum Bataillons-Gefechtsstand geholten Führern mündlich und in zusammenfassender Form der Befehl zur Bereitstellung und zum Angriff erteilt.

Um 14 Uhr hat die Angriffsgruppe ihre Bereitstellung eingenommen. Zusammengedrängt kauern die stoßtruppartig gegliederten Züge am Boden. Hoffentlich verursacht das – glücklicherweise schwächer gewordene – Störungsfeuer der gegnerischen Granatwerfer keine hohen Ausfälle.

Von 15 Uhr bis 1510 Uhr belegen die Artillerie-Abteilung und die vom Regiment zusammengefaßten Infanteriegeschütze und Granatwerfer das Angriffsziel mit Zerstörungsfeuer. Dort zucken Blitze neben Blitzen auf; Rauch und Qualm steigen hoch und nehmen dem Gegner die Sicht. Während des Vorbereitungsfeuers arbeitet sich die Angriffsgruppe, in kurzen Sprüngen und zuletzt kriechend, so nahe wie möglich an die Einschläge der eigenen schweren Waffen heran.

Punkt 1510 Uhr wird das Feuer auf die Höhe hinter dem Angriffsziel verlegt, um das Eingreifen feindlicher Reserven zu verhindern. Gleichzeitig stürzen die Stoßtruppe hurrarufend vorwärts und brechen in die Stellung ein.

Der Gegner ist so verwirrt, daß er kaum zum Schießen kommt. Er hebt die Arme und ergibt sich.

Das verlorene Gruppennest ist wieder genommen. Der Erfolg ist groß. Wo vorher ein halbes Dutzend deutsche Soldaten kämpften, werden drei russische Offiziere und annähernd einhundert russische Soldaten, zum Teil verwundet, gefangengenommen. Wo vorher ein einziges leichtes Maschinengewehr stand, werden drei schwere und achtzehn leichte Maschinengewehre, zwei Panzerbüchsen, vier Maschinepistolen und fast fünfzig Gewehre erbeutet. Munition liegt in unwahrscheinlich großen Mengen herum. Die eigenen Ausfälle des Gegenangriffes betragen einen Toten und drei Verwundete.

Das zurückgeholte Gruppennest war vom Gegner umfangreich ausgebaut worden, ob nur zur Verteidigung oder als Ausgangsstellung für weitere Angriffe kann von den Gefangenen nicht in Erfahrung gebracht werden.

Nach der Bereinigung der Einbruchstelle stellt der Russe seine Angriffe ein, zumal er auch bei seinem Großangriff im nördlichen Teil der Brückenkopffront nicht über bedeutungslose Anfangserfolge hinausgekommen war. Die Annahme, daß sein Unternehmen im Abschnitt des Regiments 683 der

Fesselung von Kräften und damit der Entlastung seines Hauptangriffes dienen sollte, bestätigt sich.

Allerdings man kennt sein Angriffsverfahren und weiß aus Erfahrung, daß er erfolgreiche Unternehmen dieser Art auszunutzen pflegt, wenn sie günstige Ausgangsstellungen für ihre Fortsetzung brachten. Und das wäre beim Regiment der Fall gewesen, wenn es zu einem größeren Einbruch auf der beherrschenden Höhe gekommen wäre. Diese hätte ihm Einblick in die gesamte Stellung der Division gewährt und ein beobachtetes Schießen seiner schweren Waffe ermöglicht. Mit der unverzüglichen Verlegung des Schwerpunktes seiner Aktion zum südlichen Flügel des Brückenkopfes dürfte er dann kaum gezögert haben. So brach aber wiederum ein Versuch zusammen, den Brückenkopf von Nikopol zum Einsturz zu bringen.

Für den deutschen Verteidiger bestätigten sich erneut bedeutsame Lehren:

Zur Kriegsführung und auch zur Verteidigung gehört nicht nur viel, sondern Munition im Überfluß. Munitionsmangel bedeutet nutzlose Opfer an nicht zu ersetzenden Menschen und gleichzeitig eine Demoralisation der Truppe, auch der besten. Hätte dem Regiment ausreichend Munition zur Verfügung gestanden, dann wäre das Vorsickern des Russen zu unterbinden, zum mindesten wäre aber seine Bereitstellung vor der 6. Kompagnie rechtzeitig zu zerschlagen gewesen, und alle Angriffsversuche wären schon im Keim erstickt worden. So gab es aber hohe Ausfälle an Toten und Verwundeten, und die Sturm-Kompagnie, die einzige Reserve des Regiments, bedarf einer vollständigen Reorganisation.

Gegenstöße müssen spontan erfolgen und den Gegner treffen, solange sich dieser noch in Bewegung befindet. Dann versprechen sie Erfolg, sogar wenn sie von weit unterlegenen Kräften geführt werden. Da die zu Gegenstößen bestimmten Verbände im kritischen Augenblick an der gefährdeten Stelle einsatzbereit stehen müssen, werden diese in der Regel nicht stark sein können.

Befindet sich der Angreifer nicht mehr in Bewegung, oder hat er sich bereits zur Abwehr gegliedert, dann wird jeder Gegenstoß scheitern, und es bleibt nur der Weg eines Gegenangriffes. Dieser erfordert – örtlich – überlegene Kräfte, und er muß sorgfältig vorbereitet und durch starkes Feuer unterstützt werden. Andernfalls mißlingt er.

Die Verkennung dieser Erfahrung und insbesondere der Tatsache, daß Gegenstöße größeren Umfanges meistens scheitern, weil die dazu benötigten Verbände gar nicht schnell genug heranzubringen sind, hat in zwei Weltkriegen unzählige nutzlos gebrachte Opfer gekostet.

Eine Verteidigungsstellung, deren Hauptkampflinie am Hinterhang oder den Höhenrand entlang verläuft, besitzt meistens nur ein sehr geringes

Schußfeld. Das ist ein Nachteil, der durch gute Hindernisse rings um jedes Gruppennest, durch schnellschießende Handwaffen und durch erhöhte Wachsamkeit des Verteidigers ausgeglichen werden muß.

Da aber zur Ausrüstung des Regiments nur wenige Maschinenpistolen und keine automatischen Gewehre gehören, und die auf kurze Entfernungen unhandlichen Maschinengewehre infolge schlechter Ausbildung nicht zum feuern kamen, und da außerdem Hindernisse noch fehlen, gelang es dem Russen, die Soldaten eines Gruppennestes zu überrumpeln und niederzumachen, während diejenigen der beiden anderen Nester zurückliefen, als sie mit ihren Maschinengewehren nicht zurechtkamen. Daß ein viertes Nest verlorengegangen sein sollte, hatte sich als Irrtum herausgestellt.

Sind hingegen obige Voraussetzungen erfüllt, dann haben alle Bedenken, die gegen Hinterhang- und Randstellungen sprechen mögen, gegenüber den großen Vorzügen zurückzutreten. Da die Kampfanelagen solcher Stellungen der Sicht des Angreifers und damit auch seinem beobachteten Feuer weitgehend entzogen sind, bleiben die Verteidiger kampffähig und können ihre Waffen überraschend zur Wirkung bringen. Die Reserven können in Deckung vorgeführt werden. Vor allem aber bieten Hinterhang- und Randstellungen die größte Gewähr für eine erfolgreiche Abwehr bei Großangriffen von Infanterie und Panzern. Denn auch die Panzerabwehr bleibt intakt, vermag den Panzerangriff auflaufen zu lassen und die Infanterie der Hauptkampflinie zu schützen.

Vorderhangstellungen – zumal auf den kilometerlang abfallenden Hängen Rußlands – hatten sich schon frühzeitig als außerordentlich ungünstig und keineswegs als «starke» Verteidigungsstellungen erwiesen.

---

## **Aus ausländischer Militärliteratur**

---

### **Schutz von Staudämmen gegen Luftangriffe**

Die Zerstörung deutscher Staudämme (z. B. Möhn, Eder) durch die Alliierten bewirkte eigentliche Überschwemmungskatastrophen. W. C. Brou schildert in der belgischen Zeitschrift «L'armée – La Nation» vom September 1952 die Schutzmaßnahmen, welche für solche Dämme getroffen wurden. Diese treten neben den Schutz durch Jäger und Flak.

Bombentreffer auf die Dammkrone sind von geringerer Wirksamkeit. Es leidet darunter höchstens die Fahrbahn, doch kann auf diese Weise kaum eine Bresche im Damm erzielt werden. Wird dagegen die Seite des Dammes